

# BAUNETZWOCHE #533

Das Querformat für Architekten

11. April 2019



**HEINZ  
EMIGHOLZ**

Years of Construction  
in der Kunsthalle  
Mannheim

**DIE NEUE HEIMAT**  
AUF UND AB EINES BAUUNTERNEHMENS

## DIESE WOCHE

Kein Bauunternehmen dürfte das Bild westdeutscher Städte nach dem Zweiten Weltkrieg stärker geprägt haben als die Neue Heimat. Die Siedlungen und Trabantenstädte des größten nicht-staatlichen Wohnungsbaukonzerns Europas waren lange Zeit Inbegriff eines besseren Lebens für breite Bevölkerungsschichten. Dann wuchs die Kritik. Ein handfester Betrugs-skandal 1982 brachte das weltweit agierende Gewerkschaftsunternehmen schließlich zu Fall.



### 6 Die Neue Heimat Auf und Ab eines Bauunternehmens

Von Hilde Strobl

3 Architekturwoche

4 News

24 Bild der Woche

**Titel:** Verwaltungssitz der Neuen Heimat Bayern in München-Neuperlach von Hans Maurer und Horst Mauder, 1965–71, Foto: Architekturmuseum der TUM

**oben:** Neue Vahr in Bremen, Hochhaus Alvar Aaltos von 1959–62. Foto: Franz Scheper, Hamburgisches Architekturarchiv

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Dirk Schöning

**Chefredaktion:** Friederike Meyer

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

**GIRA**

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Visualisierung Oceanix. © BIG

## DONNERSTAG

Auch bei den Vereinten Nationen macht man sich ernsthaft Gedanken zum Klimawandel. Um dieses Engagement glaubwürdig zu untermauern und adäquate städtebauliche Lösungen in Zeiten des ansteigenden Meeresspiegels zu finden, luden sie kürzlich das Architekturbüro BIG ein. Das Ergebnis: Oceanix, das „weltweit erste resiliente und nachhaltige, schwimmende Stadtquartier für 10.000 Einwohner“ – zumindest laut Presstext. Schwimmende Ansiedlungen seien die ideale Alternative für vom Wasser bedrohte Küstenstädte, meinen BIG. Explizit betont wird, „dass nachhaltige, schwimmende Städte bezahlbar und für alle bedürftigen Küstengebiete verfügbar sind. Sie sollten nicht zu einem Privileg der Oberschicht werden.“ Hat damit die Stadtplanung ihren finalen, letztgültigen Endpunkt erreicht? *stu*

# NEWS

## FRANKFURT 1970–1979

BUCHREIHE ZUR NACHKRIEGSZEIT



Sonnenring, Günther Balsler, 1974. Foto: Georg Dörr

Rau, brutalistisch und doch häufig elegant – so beschreibt das Buch „Frankfurt 1970–1979“ die Architektur des dritten Nachkriegsjahrzehnts in der Main-Metropole. Die Auswahl reicht vom gigantischen Lufthansa-Hangar V über Egon Eiermanns Olivetti-Türme – heimliches Wahrzeichen Frankfurts – bis hin zu den die Skyline prägenden Hochhäusern, darunter das streng bewachte Verwaltungsgebäude der Deutschen Bundesbank. Nach den 1950er und 1960er Jahren ist dies bereits der dritte Band in der Reihe Frankfurter Architektur, in der die Herausgeber Wilhelm E. Opatz und die Freunde Frankfurts e.V. jeweils zehn Nachkriegsbauten unter die Lupe nehmen.

[www.junius.de](http://www.junius.de)

## AM RANDE DER STADT

ARCHITEKTURFESTIVAL IN LOGROÑO



Robin Falck, Nolla. Foto: Fanny Haga TBWA

Sechs Tage Architektur und Design, sechs Tage Installationen, Performances, Filme und Ausstellungen – beim internationalen Architektur- und Designfestival „Concéntrico“ wird die Hauptstadt der Region La Rioja im Norden Spaniens zu einer einzigen künstlerischen Spielwiese. Concéntrico – spanisch für konzentrisch – richtet in seiner fünften Ausgabe den Blick erstmals nicht nur auf das historische Zentrum von Logroño, sondern dehnt die urbanen Interventionen auch auf die unbeachteten Orte aus. Auf Straßen, Hinterhöfe und versteckte Plätze, die im Alltag oft links liegen gelassen werden oder obwohl ihnen große Bedeutung zukommt. 26. April bis 1. Mai

[www.concentrico.es](http://www.concentrico.es)

## BAUNETZ WISSEN

FREMDKÖRPER MIT STRAHLKRAFT



Der Standort in der Peripherie von Archena war klar – ein Bebauungsplan existierte jedoch nicht. Also ließen Alberto Gil Torrano und María José Guillén Guillén von Amaa Arquitectos im Umfeld der wachsenden südspanischen Stadt ein UFO landen. *Vivero de Empresas* lautet der Name des polygonalen Gründungszentrums. Platten aus Polycarbonat umhüllen sein stählernes Tragwerk. Wenn kreative Köpfe dort in der Dämmerung zusammenkommen, beginnt das Bauwerk zu leuchten. Die ungewöhnliche Form soll Stadt und Landschaft verbinden: Eine überdimensionale Auskragung streckt sich selbstbewusst dem Himmel entgegen und mündet in einem Panoramafenster.

[www.baunetzwissen.de/elektro](http://www.baunetzwissen.de/elektro)

## LEONARDO RICCI 100

AUSSTELLUNG IN FLORENZ



Casa Balmain, 1957-59. Foto: Ricardo Scofidio

100 Jahre wäre der Italiener Leonardo Ricci jetzt alt, was in Florenz – der Stadt, in der einige seiner bedeutendsten Werke entstanden – zum Anlass gereicht, dem Architekten, Maler und Schriftsteller eine umfangreiche Schau zu widmen. Den roten Faden für Zeichnungen, Malereien, Fotografien und Modelle des 1994 in Venedig gestorbenen Ricci bilden 100 Ausschnitte aus seinem 1957 in den USA verfassten Buch „Anonymous (20. Jahrhundert)“, ergänzt durch Video- und Audiomaterial, das Einblicke in seine theoretische Forschung und künstlerische Arbeit gibt. Kuratiert wird die Ausstellung von Maria Clara Ghia, Ugo Dattilo und Clementina Ricci. Bis 26. Mai

[www.leonardoricci.net](http://www.leonardoricci.net)

## Gira E2. Puristisches Design, langlebige Materialien.

# GIRA



Das Schalterprogramm Gira E2 kombiniert streng reduziertes Design mit intelligenter Technik. Fünf Farben aus bruchsicherem Thermoplast und Echtmaterial Edelstahl erlauben ein durchgängiges und gleichzeitig individuelles Design. In der flachen Ausführung kann das gesamte Schalterprogramm 3,4 mm flach auf der Wand installiert werden.

Weitere Informationen: [www.partner.gira.de/e2](http://www.partner.gira.de/e2)

# DIE NEUE HEIMAT

## AUF UND AB EINES BAUUNTERNEHMENS

Inhalt Architekturwoche 6 News Dossier Bild der Woche

Großsiedlung Darmstadt-Kranichstein, Grün- und Freizeitanlage an der Barthingstraße, Ernst May, Neue Heimat Südwest, Stadtplanungsamt Darmstadt, 1968-70  
Foto: Hamburgisches Architekturarchiv



# ZWISCHEN GEBAUTEM UND GELEBTEM

## DAS GEWERKSCHAFTSUNTERNEHMEN NEUE HEIMAT



VON HILDE STROBL

Jeder kennt sie, die Wohnsiedlungen an den Stadträndern und die Trabantenstädte der 1960er- und 70er-Jahre der ehemaligen Bundesrepublik. Doch nur Wenigen sind heute noch die speziellen Zusammenhänge ihrer Entstehung bekannt. Denn hinter sehr vielen dieser Projekte stand ein weltweit einmaliger Konzern – das Gewerkschaftsunternehmen Neue Heimat. Die Bauten des größten nicht-staatlichen Wohnungsbaukonzerns Europas prägen das Gesicht westdeutscher Städte bis heute. In den rund 460.000 Wohnungen der Neuen Heimat lebten über eine Million Menschen, außerdem realisierte der Konzern über 570 öffentliche und über 100 gewerbliche Bauten. Allein durch das schiere Bauvolumen stellte die Neue Heimat einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor im Baugewerbe und auf dem Arbeitsmarkt Deutschlands dar: „Jeder zwölfte Bauarbeiter ist für die Neue Heimat beschäftigt,“ hieß es beispielsweise 1968 in einem Werbefilm über die Aufbauleistungen des Unternehmens.

Neue Vahr in Bremen, Blick vom Aalto-Hochhaus Richtung Osten, Max Säume, Günther Hafemann, Ernst May, Hans Bernhard Reichow u.a., 1957–62. Foto: Franz Scheper, Hamburgisches Architekturarchiv

Gartenstadt Hohnerkamp in Hamburg  
 Hans Bernhard Reichow, 1953–55  
 Foto: Hamburgisches Architekturarchiv



Der Neuen Heimat gelang es im Zuge des deutschen Wirtschaftswunders, der Hoffnung auf ein besseres Leben für breite Bevölkerungsschichten programmatisch und praktisch Ausdruck zu verleihen. Mit seinen großen Siedlungsanlagen, die bis zu 90 Prozent Sozialwohnungen umfassten, war das Gewerkschaftsunternehmen ein wirkungsvolles Instrument gegen den – auch noch zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg bestehenden – Wohnungsmangel. Das Programm der Neuen Heimat war an die Vision eines gesellschaftsprägenden Einflusses des Städtebaus geknüpft: „Städtebau hat praktische Politik zu sein,“ so der Vorstandsvorsitzende Albert Vietor, der Stadtentwicklung als „Dienst am Fortschritt“ bezeichnete. Und weiter: „Stadtentwicklung ist, so hoffen wir, der Weg zu einer besseren und schöneren Welt.“

Doch mit dem Ende des Wachstums kam auch das Ende der Neuen Heimat. Am 8. Februar 1982 brachte der Spiegel eine Titelstory über einen Betrugsskandal in der Neuen Heimat, der schließlich zum Ende des Unternehmens führen sollte. Vorstands-

mitglieder der Neuen Heimat hatten systematisch Gelder in Millionenhöhe veruntreut und über zu hohe Heizkosten- und Nebenkostenabrechnungen in die eigenen Taschen gewirtschaftet. Unabhängig von diesem Betrugsskandal war die Neue Heimat über die Jahre ohnedies zu einem viel zu großen „Tanker“ geworden, der aufgrund hoher Schuldenbelastung kurz vor dem Untergang stand. Als größter Kreditnehmer der Bundesrepublik und immenser Hypothekenschuldner wirkte das Unternehmen mit geringem Eigenkapital und hohem Personalstand in weit verzweigten und kaum überblickbaren Gesellschafterstrukturen. Es verschrieb sich einem permanenten Wachstum, das angesichts der Bedarfsdeckung im Wohnungsbau und dem Ende der wachstumseuphorischen Boomzeit der Nachkriegsjahre scheitern musste.



Großsiedlung Fasanen Hof in Stuttgart, Wohnhochhaus Fasan I am Solferinoweg, Josef Lehmbruck, Wolfgang Friedje, 1960–65  
Foto: Gottfried Planck, Architekturmuseum der TUM



Großsiedlung Fasanen Hof in Stuttgart, Wohnhochhaus Fasan I am Solferinoweg, Josef Lehmbruck, Wolfgang Tiedje, 1960–65  
Foto: Gottfried Planck, Architekturmuseum der TUM

## WOHNUNGEN, WOHNUNGEN UND NOCHMALS WOHNUNGEN

Die Geschichte der Neuen Heimat beginnt im Hamburg der Weimarer Republik mit dem gewerkschaftlichen Wohnungsbau für Arbeiterfamilien und der 1926 gegründeten Gemeinnützigen Kleinwohnungsbaugesellschaft Groß-Hamburg. Im Zuge der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten 1933 gleichgeschaltet und der Deutschen Arbeitsfront übereignet, wurde die Gesellschaft in „Neue Heimat“ umbenannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschlagnahmten die Besatzungsmächte den Bestand der Neuen Heimat und übergaben sie 1950 – unter der Vermögenskontrolle der Alliierten – dem neu gegründeten Deutschen Gewerkschaftsbund. Die danach einsetzende, intensive Bautätigkeit der Neuen Heimat ist eng mit der Verabschiedung des Ersten Wohnungsbaugesetzes 1950 zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus verknüpft. 1,8 Millionen

Sozialwohnungen sollten in einem Zeitraum von sechs Jahren in der Bundesrepublik entstehen und dem auf insgesamt 6,3 Millionen Wohnungen bezifferten Fehlbestand entgegenwirken. Nach der Devise, mit allen Mitteln und Möglichkeiten „Wohnungen, Wohnungen und nochmals Wohnungen“ zu bauen, entstanden bis 1959 bereits 100.000 Wohnungen auf Trümmerflächen und neu erschlossenen Baugebieten.



Als Gegenbild zu den immer noch von den Kriegszerstörungen geprägten Städten, dem Wohnen in Notunterkünften und den unsanierten Altbauwohnungen mit schlechter oder gar mangelhafter Ausstattung, entstanden neue Siedlungen, die dem Anspruch junger Familien und einer aufstrebenden Gesellschaft gerecht werden sollten. Denn neben der faktischen Wohnraumbeschaffung als übergeordnetem Ziel der sozialen Wohnungspolitik galt der Wohnungsbau auch als wichtiges Element des Demokratisierungsprozesses der Nachkriegszeit. Durch die Eingliederung weiterer gemeinnütziger Stadtbaugesellschaften ab Mitte der 1950er-Jahre wurde das Unternehmen zu einem stetig wachsenden Großkonzern mit schließlich 27 gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgesellschaften, das in der ganzen Bundesrepublik agierte.



Großsiedlung Fasanenhof in Stuttgart, Wohnhochhaus Fasan I am Solferinoweg, Josef Lehmbruck, Wolfgang Tiedje, 1960–65. Foto: Gottfried Planck, Architekturmuseum der TUM



## GARTENSTÄDTE UND STADTLANDSCHAFTEN

Mit den ersten Großsiedlungen, die der Tradition der Gartenstädte der 1920er- und 30er-Jahre folgten, legte die Neue Heimat in den frühen 1950er-Jahren einen städtebaulichen Kurs vor, der breite Zustimmung fand. Mit Hans Bernhard Reichow, dem Verfasser der Publikation „Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft“ (1948), engagierte sie bei der Planung der Hamburger Gartenstädte Hohnerkamp und Farmsen einen erklärten Vertreter des Siedlungsbaus in „Stadtlandschaften“. Reichow arbeitete mit großzügigen Grünflächen, terrassierten Abstufungen der Gebäudehöhen und einer sich „organisch“ verästelnden Wegeführung. Wohnen, Schule, Freizeit und Arbeit sollten eng miteinander verbunden sein, umgeben von schützendem Grün und ausreichenden Spielanlagen für Kinder. Dieser Ansatz setzte sich im Konzept der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ (1957) fort, die in Funktionsbereiche und Nachbarschaften organisiert war. Zum Hauptvertreter dieser städtebaulichen Ausrichtung für die Siedlungen der Neuen Heimat zählte Ernst May, der 1954–56 Leiter der Planungsabteilung war und die Strukturpläne für Neu-Altona in Hamburg und die Neue Vahr in Bremen entwickelte.

May war einer der international renommierten Architekten, deren unmittelbare Mitarbeit das Unternehmen suchte. Auch Victor Gruen, Richard Neutra und Alvar Aalto erhielten Aufträge von der Neuen Heimat. Aaltos Wohnhochhaus in der Neuen Vahr in Bremen stellte nicht nur ein Markenzeichen des zur Entstehungszeit größten Siedlungsprojekts des Unternehmens dar, sondern gab ein richtungsweisendes Signal für die Ausweitung des Siedlungsbaus sowohl in Höhe als auch Dimension. In der Argumentation der Neuen Heimat waren die „Wohn-Fords“ (Walter Prigge) des sozialen Wohnungsbaus – zweckmäßige, einer breiten Bevölkerung zugängliche, standardisierte Wohnungen – die Konsequenz aus sozialpolitischen wie städtebaulichen Leitbildern. Und sie folgten der Vorstellung eines modernen Lebens mit zeitgemäß komfortablen Ausstattungen: von der Kücheneinrichtung Ingeborg Spengelins bis zur Heizung, vom Autowaschplatz bis zu zentralen Müllentsorgung.

Neue Vahr in Bremen, Hochhaus von Alvar Aalto, 1959–62  
Foto: Architekturmuseum der TUM



Zentrum der Nordweststadt in Frankfurt, Hans Kampffmeyer, Walter Schwagenscheidt, Tassilo Sittmann, 1961-72. Foto: Hamburgisches Architekturstudium



Entlastungsstadt Neuperlach Nord in München, Fußgängerbrücke Quidde-Einkaufszentrum, Egon Hartmann (Gesamtstrukturplan), Baureferat München, Neue Heimat Bayern, 1967–75  
Foto: Kurt Otto, Hamburgisches Architekturarchiv

### „WIR MACHEN ALLES!“ – AUF DEM WEG ZUM GROSSKONZERN

Die Produktionsstrategie der Großsiedlungen war an die Vision eines gesellschaftsprägenden Einflusses des Städtebaus geknüpft, an die Vorstellung von der Planbarkeit sozialer Strukturen mit Hilfe kommunikativer Angebote und infrastruktureller Versorgung. Doch gerade daran entzündete sich die eigentliche Kritik an den Großsiedlungen und Trabantenstädten aus der Hochphase der Neuen Heimat zwischen Mitte der 1960er- bis Ende der 1970er-Jahre. Denn in vielen Fällen wurden die versprochenen infrastrukturellen Einrichtungen, die öffentlichen Verkehrsanbindungen, Einkaufsmöglichkeiten und Gemeindezentren erst in späteren Bauabschnitten verwirklicht – oder blieben ganz aus. Zunehmend kritisiert wurde auch die Bauweise mit einheitlichen und sich vielfach wiederholenden Fassaden. Zu sehr wurden hier die Folgen der industrialisierten Bauproduktion sichtbar.

Mit den Möglichkeiten des industriellen Bauens wuchs auch die Maßstäblichkeit der Bauvolumen. Während die ersten Siedlungen wie Hohnerkamp in Hamburg auf rund 1.400 Wohnungen oder Bogenhausen in München

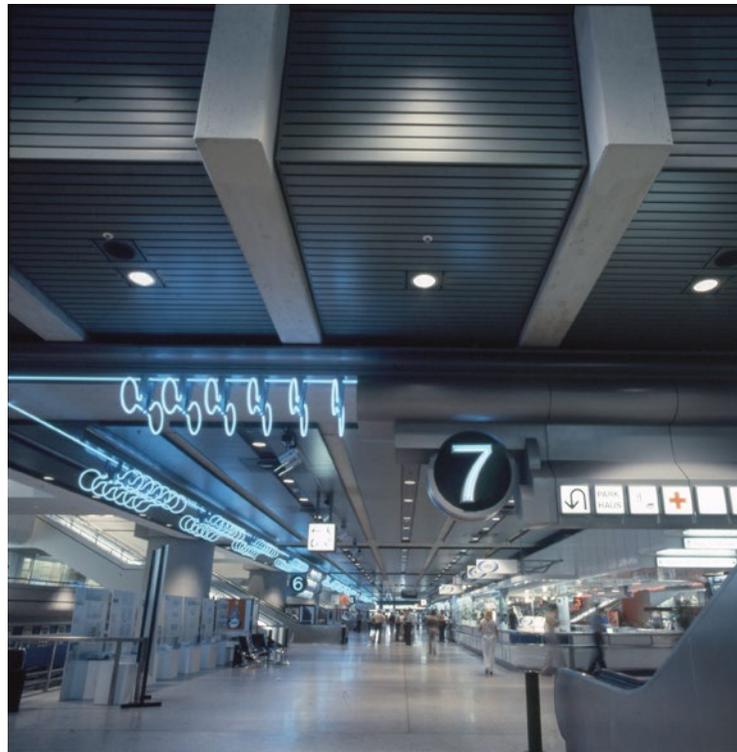
auf 2.000 Wohnungen ausgerichtet waren, umfasste beispielsweise die Neue Vahr in Bremen bereits 10.000 Wohnungen. Mit 25.000 geplanten Wohnungen war Neuperlach im Südosten Münchens schließlich das größte stadtplanerische Vorhaben des Unternehmens. Durch die Normierung und Rationalisierung von Baufertigteilen war

Stadtteil Vogelstang in Mannheim, Peter Dresel, Neue Heimat Baden-Württemberg, Stadtplanungsamt Mannheim, Helmut Striffler (Zentrumsplanung), 1964–72  
 Foto rechts: Kurt Otto, Hamburgisches Architekturarchiv  
 Foto links: Artur Pfau, Hamburgisches Architekturarchiv



die Neue Heimat in der Lage, schnell und vergleichsweise kostengünstig Wohnanlagen zu realisieren. Wenn kein Fertigungswerk in unmittelbarer Nähe vorhanden war, wurden eigens Feldfabriken zur Produktion der Großtafeln eingerichtet. Vorfertigung, Montageverfahren und mechanisierte Serienproduktion führten zu kürzeren Produktionszeiten und damit zu finanzieller Ersparnis. Darüber hinaus ermöglichten sie eine Beschäftigung der Arbeiter im Winter, was wiederum den gewerkschaftlichen Zielen entgegenkam.

Sowohl mit Blick auf den zunehmend gesättigten Wohnungsmarkt als auch aufgrund des steten Expansionswillens schien eine Erweiterung des an die Gemeinnützigkeit gebundenen Unternehmens auf den freien Markt unabdingbar. Durch die Gründung



ICC in Berlin, Ursulina Schüler-Witte und Ralf Schüler, Informationsleitsystem von Frank Oehring, 1973–79  
Fotos: Hamburgisches Architekturarchiv

der „Neuen Heimat Städtebau“ im Jahr 1969 und die damit erschlossenen Funktions- und Leistungsbereiche des kommerziellen Städtebaus konnte die Neue Heimat als Planungs- und Ausführungseinheit alles aus einer Hand liefern: „Wenn Sie wollen, können Sie bei mir eine ganze Stadt bestellen. Wir machen alles!“, so Albert Vietor. Auf dem Weg zum Großkonzern entwickelte die Neue Heimat zahlreiche Einkaufs- und Stadtzentren für die geplanten Großsiedlungen selbst, beispielsweise für die Nordweststadt in Frankfurt oder die Großsiedlung Vogelstang in Mannheim. Durch seine Kompetenz und Erfahrung wurde der Konzern ein attraktiver Partner der Kommunen, wenn es darum ging, superlative Projekte zu realisieren. Das Kongresszentrum in Hamburg war zu seiner Entstehungszeit das größte der Bundesrepublik, später abgelöst durch das ICC in Berlin. Und das Universitätsklinikum Aachen galt zu seiner Entstehungszeit als größtes Krankenhaus Europas.

Während sich das gemeinnützige Unternehmen – so die dominierende öffentliche Meinung – auf nationale Bauaufgaben und die Behebung des Wohnungsmangels konzentrieren sollte, sah Albert Vietor in der Erschließung neuer Märkte keinen Widerspruch und dehnte das Wirkungsfeld des Unternehmens auch international aus. Den wichtigsten Partner fand die Neue Heimat in Frankreich und entwickelte dort rund um Paris Großsiedlungen. Sie baute im Rahmen der Entwicklungshilfe Wohnungen in neu gegründeten Staaten wie Ghana oder Tansania, Ferienanlagen und Bürohochhäuser in Venezuela, Mexiko und Brasilien oder das berühmte Kongresszentrum in Monaco. Ob nun Ausweis von Größenwahn oder selbstbewusstes Sendungsbewusstsein der etablierten Marke, wirtschaftlich verbuchte die „Neue Heimat International“ wenig Erfolg und trug vielmehr zur Verschuldung des Unternehmens bei.



Universitätsklinikum Aachen, Weber, Brand und Partner, 1971–85, Foto: Hamburgisches Architekturarchiv

Kiel-Mettenhof, „Weißer Riese“, Zentrum und Sportanlagen,  
Hans Konwiarz, Neue Heimat Hamburg, Neue Heimat Kiel,  
1964–72. Foto: Hamburgisches Architekturarchiv



#### MIETERBETEILIGUNG UND GESELLSCHAFT DURCH DICHTER

Die Großsiedlungen der Neuen Heimat wie Lübeck-Buntekuh, Kiel-Mettenhof, Stuttgart-Asemwald und München-Neuperlach wurden in den späten 1960er-Jahren als eigenständige Trabanten- und Entlastungsstädte außerhalb der Stadtzentren ent-



wickelt. Der Fokus veränderte sich damals explizit vom Wohnen hin zum Städtebau. Doch zugleich wuchs die Kritik an der mangelnden Lebensqualität dieser Großwohnsiedlungen. Christian Farenholtz, Leiter der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen GEWOS forderte deshalb eine Entwicklung der Siedlungen als strukturelle Gesamtheit, anstatt reine Schlafstädte mit wenig Urbanität zu erzeugen. Hinzu

kamen vielfältige Probleme aufgrund der stark homogenen Sozialstruktur vieler Siedlungen, die auf den hohen Grad an Sozialbindungen der Wohnungen zurückzuführen war. Als Gegenmaßnahme forderten protestierende Bürger, Stadttheoretiker und Soziologen eine aktive Wohnungspolitik nach sozialen Aspekten. Ausgelöst durch Jane Jacobs' „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“ (1963) wurde auch in Deutschland eine Debatte um die Prägung der Gesellschaft durch Architektur und die Bildung einer städtischen „Gesellschaft durch Dichte“ geführt. Die Neue Heimat reagierte auf den öffentlichen Kurswechsel. Sie bezog den Sozialpsychologen Alexander Mitscherlich, Autor der programmatischen Schrift „Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden“ (1965), von Beginn an in die Planungen für die Großsiedlung Heidelberg-Emmertgrund mit ein. Auch für die Entwicklung Neuperlachs wurde er als Berater hinzugezogen.

Entlastungsstadt Neuperlach in München, Spielanlage mit Rutschberg von Günter Beltzig, 1972  
Foto: Architekturmuseum der TUM

Erprobt wurden damals in Hamburg-Mümmelmannsberg auch erste partizipative Ansätze, indem die Bewohner die Grundrisse ihrer Wohnungen selbst mitbestimmen konnten. Zur Aufwertung des Images wurde darüber hinaus ein werbewirksamer Bürgerwettbewerb lanciert, der 1974 vom Hamburger Abendblatt unter dem Motto „So wollen wir wohnen“ veröffentlicht wurde. In Relation zum Ausmaß der sozialen Brennpunkte in Mümmelmannsberg erschienen die ergriffenen Maßnahmen jedoch unverhältnismäßig und geradezu marginal. Ein von der Neuen Heimat selbst veröffentlichter Werkbericht schilderte Übergriffe von Jugendlichen auf Nachbarn, mutwillige Zerstörungen von Spielplätzen, Einbrüche, Brände und Lärmbelästigungen. Die Neue Heimat unterstützte in zahlreichen Fällen Initiativen der Mieterbeteiligung und -betreuung. Maßnahmen wie der Einsatz von Sozialarbeitern, die Bildung von Gemeinschaftseinrichtungen, die Publikation von Bürgerzeitungen oder die Wahl von Mieterbeiräten, die Vorschläge zur besseren Ausgestaltung der Stadtteile beitragen sollten, wurden aufgrund der zunehmenden sozialen Ausdifferenzierung bei sinkender Wohnungsnachfrage geradezu notwendig. Sie vermochten der öffentlichen Kritik und dem Imageverlust der Großsiedlungen – und auch der Neuen Heimat – jedoch wenig entgegenzusetzen.

Der weitgehend gesättigte Wohnungsmarkt und der durch die Ölkrise 1973/74 geschwächte Bausektor erlebten parallel mit dem Niedergang der Neuen Heimat in den 1980er-Jahren einen herben Tiefschlag. Die Kritik an der in den 30 Jahren zuvor – nicht nur von der Neuen Heimat, sondern bundesweit – entstandenen Architektur mag neben dem Skandal ein Grund für die bislang ausstehende Beschäftigung mit der Neuen Heimat sein. Dass mittlerweile einzelne Bauten wie die Neutra-Siedlung in Walldorf, das Aalto-Hochhaus in Bremen, die Gartenstadt Farmsen und das Universitätsklinikum Aachen unter Denkmalschutz stehen, belegt jedoch den gegenwärtigen Perspektivwechsel. Für weitere Bauten wie das ICC in Berlin wird die Unterschutzstellung diskutiert. Und jüngste Studien zur Neuen Vahr in Bremen und München-Neuperlach arbeiten durch eine Neudefinition der Großsiedlungen Chancen für die Weiterentwicklung des Bestands heraus.



Mümmelmannsberg in Hamburg, Neue Heimat Nord,  
Werkgemeinschaft Freie Architekten Karlsruhe, 1970–81  
Foto: Hamburgisches Architekturarchiv

# AUSSTELLUNG UND BÜCHER ZUM THEMA

Das Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne zeigt noch bis zum 19. Mai 2019 die große, von Hilde Strobl kuratierte Ausstellung „Die Neue Heimat (1950–1982). Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten“. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Hamburgischen Architekturarchiv und dem Museum für Hamburgische Geschichte, wo sie vom 27. Juni bis 6. Oktober 2019 gezeigt wird.

Zur Ausstellung sind zwei Bücher erschienen. Das Architekturmuseum in München hat einen kompakten Ausstellungskatalog publiziert. Neben mehreren thematischen Essays stellt das Buch 31 Projekte der Neuen Heimat an Hand historischer Fotos und Pläne vor. Ergänzend dazu haben die Projektpartner in Hamburg eine 800 Seiten

schwere Dokumentation erstellt, die auf jahrelangen Forschungsarbeiten basiert und einen umfassenden Blick auf die Bauten und Projekte des Großkonzerns wirft. Parallel hierzu ist bei DOM publishers ein Buch Michael Mönningers erschienen, das sich der Konzernzeitschrift Neue Heimat Monatshefte widmet und untersucht, auf welchen Argumentationsmustern die Überzeugungsarbeit der Neuen Heimat beruhte. Bereits 2008 ist die Studie des Bielefelder Wirtschaftshistorikers Peter Krämper über die Neue Heimat erschienen, die als aktuelles akademisches Grundlagenwerk zum Thema gelten darf. Das Buch ist als gedruckte Version vergriffen und nur noch als E-Book erhältlich.

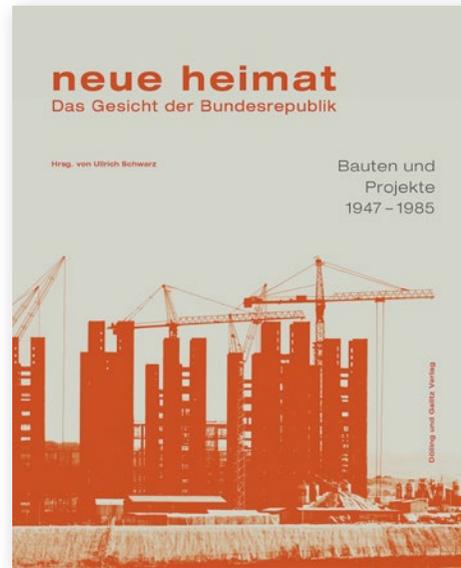
[www.pinakothek-der-moderne.de](http://www.pinakothek-der-moderne.de)



**Die Neue Heimat (1950–1982)  
Eine sozialdemokratische Utopie  
und ihre Bauten**

Andres Lepik, Hilde Strobl (Hg.)  
236 Seiten, 235 Abbildungen  
Detail Verlag, München 2019  
ISBN 978-3-95553-476-9  
29,90 Euro

[www.detail.de](http://www.detail.de)



**Neue Heimat  
Das Gesicht der Bundesrepublik  
Bauten und Projekte 1947–1985**

Ullrich Schwarz, Hartmut Frank (Hg.)  
808 Seiten, 960 Abbildungen  
Dölling und Galitz Verlag, München /  
Hamburg 2019  
ISBN 978-3-86218-112-4  
79 Euro

[www.dugverlag.de](http://www.dugverlag.de)



**„Neue Heime als Grundzellen eines  
gesunden Staates“. Städte- und Woh-  
nungsbau der Nachkriegsmoderne.  
Die Konzernzeitschrift Neue Heimat  
Monatshefte 1954–1981**

Michael Mönninger  
480 Seiten, 300 Abbildungen  
DOM Publishers, Berlin 2018  
ISBN 978-3-86922-504-3  
48 Euro

[www.dom-publishers.com](http://www.dom-publishers.com)



**Neue Heimat. Unternehmenspolitik  
und Unternehmensentwicklung im  
gewerkschaftlichen Wohnungs- und  
Städtebau 1950–1982**

Peter Kramper  
664 Seiten  
Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008  
ISBN 978-3-515-09518-1 (eBook)  
79 Euro

[www.steiner-verlag.de](http://www.steiner-verlag.de)



Sozialer Wohnungsbau in Fuentes del Sol, Mexiko-Stadt, 1974–87. Foto: Hamburgisches Architekturarchiv



## YEARS OF CONSTRUCTION

Fast 100 Filme hat Heinz Emigholz bereits über Architektur gedreht. Und trotzdem konnte er dieses Jahr auf der Berlinale eine besondere Premiere feiern. Sein Film über den neuen Anbau der Kunsthalle Mannheim von gmp ist der erste Film, der sich in Spielfilmlänge einem einzigen Bauwerk widmet. Fünf Jahre verfolgte Emigholz die Planungen mit seiner Kamera – von der letzten Ausstellung im Altbau aus den 80er-Jahren bis zur ersten im neuen Haus. Noch bis zum 23. Juni zeigt die Kunsthalle Mannheim den Film in einer Mehrkanal-Projektion, kombiniert mit Zeichnungen von Emigholz. *gh // Filmstill aus Years of Construction, Kunsthalle Mannheim 2013–2018, © Heinz Emigholz Filmproduktion und Filmgalerie 451*